

Altertum ganz neu: Bücher Open Access publizieren

Gisela Eberhardt & Nadine Riedl

Zusammenfassung – Der Wunsch nach frei zugänglichen Forschungsinhalten bringt in den Altertumswissenschaften zunehmend die Diskussion um Open-Access-Strategien in Gang. Verschiedene Gründe sprechen dabei dafür, auch Buchpublikationen verstärkt auf dem ‚goldenen Weg‘ zu veröffentlichen, also als Open Access Erstpublikationen. Doch nur wenige etablierte Verlage bieten an, Open Access zu publizieren, und sie erheben dafür oft hohe Gebühren. Die wichtigste Alternative sind heute Publikationsplattformen, die universitär, institutionell oder disziplinär organisiert sein können. In diesem Artikel benennen wir die Aufgaben, die im Zusammenhang mit Open-Access-Buchpublikationen anstehen. Dazu stellen wir aktuelle Möglichkeiten dar, altertumswissenschaftliche Buchpublikationen im Open Access zu realisieren und benennen die jeweils mit ihnen verbundenen Vor- und Nachteile. Es zeigt sich, dass eine erfolgreiche Strategie zur Etablierung von Open Access erstens dauerhaft und zweitens disziplinär sein muss. Die Lösung kann daher nur der Aufbau altertumswissenschaftlicher Publikationsstrukturen sein, die durch ein Netzwerk öffentlicher Wissenschaftsinstitutionen finanziert sind. Langfristig sollen so professionelle, nicht primär profitorientierte Altertumsverlage entstehen, die das neue Wissen vom Alten frei zugänglich machen

Schlüsselwörter – Open Access, Open-Access-Bücher, Altertumswissenschaften, Verlag, Publikationsplattform

Abstract – The discussion about open access strategies in ancient studies is being triggered more and more by the growing need for freely accessible research publications. Various reasons suggest that publishing books ‚gold‘ open access leads to a number of consequent benefits. However, only few established publishers offer the opportunity of publishing in Open Access, and furthermore they often charge substantial fees. Today, the most important alternatives are university-based, institutional or publication platforms that are specific to singular disciplines. In this article we will discuss the responsibilities that come with publishing books in Open Access. We will present current possibilities for publishing Open Access books in the field of ancient studies and weigh their advantages and disadvantages. Thereby, it becomes evident that a successful strategy for establishing Open Access publications has to be both a permanent and a specifically discipline-related solution: a setup of publication structures specifically for ancient studies that are financed by a network of public scientific institutions. In the long-term, professional and non-profit publishing houses should be created that will spread new knowledge of ancient studies freely accessible.

Key words – Open Access, Open Access books, ancient studies, publishing houses, publication platform

Open Access in den Altertumswissenschaften – Der goldene Weg

Bekanntlich unterscheidet man zwei wesentliche Strategien des Open-Access-Publizierens, den ‚grünen‘ und den ‚goldenen‘ Weg – also die Archivierung eines bereits publizierten Texts gegenüber einer Open-Access-Erstveröffentlichung.¹ Beide Wege machen Dokumente sichtbar und die in ihnen enthaltenen Informationen einfach und schnell zugänglich. In der Wissenschaft setzen inzwischen viele Autorinnen² auf die ‚grüne‘ Zweitveröffentlichung ihrer bereits anderweitig publizierten Arbeiten entweder auf institutseigenen Seiten oder auf Plattformen wie *academia.edu* und *researchgate.net*.

Im Folgenden beschäftigen wir uns allerdings primär mit der offenen Erstpublikation, dem goldenen Open-Access-Weg, dessen Ausbau für die Altertumswissenschaften sich unbedingt lohnen würde – und zwar aus zwei Gründen. Erstens: Viele der genannten Zweitveröffentlichungen, die durch Selbstarchivierung auf akademischen Plattformen zugänglich gemacht werden, sind rechtlich unzulässig. Sie werden von den Wissenschaftlerinnen erstellt, obwohl diese vertraglich an den Verlag gebunden sind, in dem das Werk

zuerst erschienen ist. Sehr oft legen solche Verträge die Abtretung aller Rechte am Werk an den jeweiligen Verlag fest. Autorinnen, die diese Werke offen zweitpublizieren, machen sich also strafbar. Das 2013 im Bundestag verabschiedete ‚Zweitveröffentlichungsrecht‘ hat daran nur partiell etwas geändert (PAMPEL, 2013). Zweitens: Spezifischer und damit hier wichtiger ist das besondere Potential, das gerade für die Altertumswissenschaften in der goldenen Open-Access-Strategie steckt. Digitale Veröffentlichungen können – ganz allgemein – mit zusätzlichen Inhalten verknüpft werden. Solche Verknüpfungen machen zum Beispiel während des Lesens relevante archäologische Datenbanken, altphilologische Quellentexte oder textkritische Apparate auf Klick verfügbar – aus Texten mit Bildern entstehen auf diese Weise ‚angereicherte Publikationen‘ (enhanced publications). Auch neue inhaltliche Kommunikationsformen lassen sich damit ausprobieren, etwa die Verlinkung der Inhalte zweier verwandter Publikationen oder die Ergänzung eines wissenschaftlichen Textes mit ‚post-publication data‘, wie Rezensionen oder Kommentare. Angereicherte Publikationen haben natürlich nicht nur Vorteile (RITZE, ECKERT & PFEFFER, 2013, 128-129), doch ermöglichen sie neben einem wesentlich op-

timierten Zugriff auf Informationen die Durchsetzung guter wissenschaftlicher Praxis, etwa durch die Sichtbarmachung von primären Forschungsdaten.³ Wirkliche Transparenz erreichen solche umfassenden Publikationen durch ihre direkte Veröffentlichung im Open Access.

Dem offenen Zugang zu Texten und Daten stünde damit nur noch die teilweise sehr hohe Open-Access-Gebühr im Weg, die herkömmliche Wissenschaftsverlage oft für den unbeschränkten Zugriff von Artikeln und Büchern verlangen. Doch auch diese Hürde ist scheinbar leicht zu bewältigen: Das Desktop-Publishing erlaubt es längst jeder Wissenschaftlerin, Werke bis zur Publikationsreife selbst vorzubereiten. Damit scheint der gesamte Herstellungsprozess des digitalen Publizierens ohne professionelle Hilfe ausführbar zu sein. Allerdings gelten etablierte Verlage weiterhin als Garanten für Stabilität, Qualität und Rechtssicherheit. Das Do-it-yourself bei digitaler Veröffentlichung gilt in den Geisteswissenschaften hingegen immer noch als preiswert aber unsexy und evoziert Vorstellungen von schlecht gesetzten PDFs und von Publikationsservern, die schon nach wenigen Jahren nicht mehr auffindbar sind.

Vor diesem Hintergrund soll hier erstens kurz cursorisch aufgeführt werden, welche Aufgaben im Zusammenhang mit einer wissenschaftlichen Open-Access-Publikation auf dem ‚goldenen Weg‘ anstehen. Zweitens untersuchen wir dann, inwieweit die verschiedenen möglichen ‚Anbieter‘ eines solchen uneingeschränkt offenen digitalen Publizierens die aufgelisteten Aufgaben übernehmen und wo Defizite bestehen. In einer abschließenden Diskussion fragen wir, wer im Resultat in der Zukunft die altertumswissenschaftlichen Publikationen machen soll. Die Verlage? Die Universitäten? Oder die Autorinnen?

Wir konzentrieren uns im Folgenden auf Buchpublikationen, denn in diesem Bereich ist die Infrastrukturlücke in den Altertumswissenschaften noch besonders groß. Dabei spielen Bücher auch in der Digitalzeit in allen Geisteswissenschaften eine unverändert große Rolle: Tagungen erscheinen als Sammelbände, Dissertationen als Monographien. Überdies wollen viele Autorinnen und Autoren neben einer Online-Veröffentlichung ein gedrucktes Buch im Wortsinn ‚greifbar‘ haben.

Buchpublikation Open Access: Aufgaben

Ein im Open Access veröffentlichtes Buch ist eine frei verfügbare digitale Publikation. Damit fallen

dafür zunächst dieselben Arbeiten an wie für jede ‚herkömmliche‘ Veröffentlichung, um die formale und inhaltliche Qualität des Manuskripts zu gewährleisten und das Buch zu setzen und zu bewerben. Wer Publikationen machen will, ganz gleich ob sie gedruckt oder digital, käuflich oder frei zugänglich sind, muss:⁴

- formale Qualität gewährleisten (Redaktion Text und Bild),
- inhaltliche Qualität sichern (herausgeberische Arbeit, Peer Review),
- Vorgaben und Richtlinien für Autorinnen bereitstellen,
- Layout und Satz durchführen,
- Verträge abschließen,
- Lizenzierungsfragen klären,
- Werbung machen,
- Bücher bibliographisch erfassen (in Deutschland zum Beispiel an die Deutsche Nationalbibliothek melden u. ä.).

Für erfolgreiches Open-Access-Publizieren sind zudem folgende weitere Aufgaben zu erledigen. Man muss:

- Autorinnen einfache und schnelle Partizipation ermöglichen,
- klare Richtlinien und rechtliche Informationen zur Verfügung stellen,
- Repositorien bereitstellen, denen Nutzerinnen vertrauen können und auf die sie einfachen Zugriff haben,
- die Langzeitsicherung der abgelegten Daten gewährleisten,
- Publikationen auffindbar und sichtbar machen.

Diese Aufgaben, ihrerseits in zahlreiche Detailaufgaben aufgefächert, werden je nach Publikationsumgebung von verschiedenen Parteien erledigt. Verlage übernehmen in bestimmten Fällen sämtliche Arbeitsschritte und Dienstleistungen, Forschungsprojekte unterhalten für Veröffentlichungen Redaktionen, während die technischen Aspekte ihrer Plattform von der Universität, der sie angehören, betreut werden – die Aufteilung kann ganz unterschiedlich sein. Im Folgenden stellen wir wesentliche Kategorien von Publikationsumgebungen dar, wie diese die genannten Aufgaben verteilen und welche Vor- und Nachteile das jeweils hat.

Buchpublikation Open Access: Möglichkeiten heute – Verlage

Kommerzielle Verlage

In Verlagen sorgen Redaktionen und Lektorate für die Qualität der Manuskripte, den fertigen Werken verhelfen Verlags-Renommee und Werbung dazu, beachtet zu werden. Doch auch hier gab es in den letzten Jahren einen Wandel: Die Leistungen, die kommerzielle Wissenschaftsverlage heute anbieten, haben sich verändert, die Produktionstiefe ist je nach Verlag unterschiedlich. Manche Verlage lassen sich beim Büchermachen vor allem ihren guten Namen bezahlen. Sie profitieren dabei zum Beispiel von den Möglichkeiten des Desktop-Publishing, das Autorinnen in die Lage versetzt, Texte am Bildschirm publikationsfertig aufzubereiten. So passiert es nicht selten, dass Verlage eine nach ihren Vorgaben gestaltete PDF-Datei erbitten und das Buch nur noch in der Endproduktion betreuen. Darüber hinaus wird bei wissenschaftlichen Büchern das kostenintensive Lektorat heute oft eingespart und die Qualitätssicherung auf das *Peer Review* reduziert, also auf die unbezahlte Begutachtung von Manuskripten durch Kolleginnen aus der wissenschaftlichen Community.

Es gibt natürlich noch Verlage, die sich durch eine professionelle Produktion auszeichnen, für Korrekturen sorgen, ansprechenden Satz, Bildbearbeitung und Umschlaggestaltung. Der Linguist Stefan Müller führt als Beispiel für einen Hersteller ansprechender Leseerzeugnisse De Gruyter an (MÜLLER, 2012, 20), und damit einen Verlag, der nicht nur ein umfassendes altertumswissenschaftliches Programm mit archäologischen, philologischen und althistorischen Themen hat, sondern auch als Pionier im Bereich Open Access bezeichnet werden kann.⁵ So kann man im „De Gruyter Open Book Program“ und in der „De Gruyter Open Library“ seit 2014 Publikationen zusätzlich zur Druckversion auf der Verlagswebseite frei zugänglich veröffentlichen (vgl. DE GRUYTER OPEN; DE GRUYTER OPEN LIBRARY). Die meisten dieser Open-Access-Inhalte dürfen unter der Bedingung, dass der Name der Urheberin genannt wird und die kommerzielle Nutzung unterbleibt, frei vervielfältigt und weiterverbreitet werden – natürlich auch von den Autorinnen selbst (WEBSITE DE GRUYTER POLICY).

Hat man es also mit einem ‚leistungsstarken‘ Verlag zu tun, der Produktion und Qualitätssicherung zuverlässig übernimmt, kann man sich über eine solche Publikationsmöglichkeit eigentlich nur freuen. Überdies gilt es nach wie vor als

karriereförderlich, ein Buch im angesehenen Wissenschaftsverlag zu publizieren. Oft trüben allerdings hohe Kosten die Freude über eine Zusammenarbeit mit den Buch-Profis. Und sie erhöhen sich durch Open-Access-Gebühren maßgeblich, denn Verlage lassen sich die durch Open Access zu erwartenden Einnahmenverluste meist gut bezahlen.⁶

Aus wissenschaftspolitischer Perspektive wird besonders die Mehrfachfinanzierung der hohen Publikationskosten beklagt (z. B. MÜLLER, 2012): Die öffentliche Hand bezahlt die forschenden und bücherschreibenden Wissenschaftlerinnen, ebenso die Publikationskostenzuschüsse an die Verlage. Die Gutachten schreiben Kolleginnen, von denen viele ihrerseits an staatlich finanzierten Universitäten und Forschungseinrichtungen arbeiten. Am Ende kaufen wissenschaftliche Bibliotheken wiederum aus öffentlichen Geldern die (meist sehr teuren) Bücher oder Lizenzen bei den Verlagen. Der Staat kauft also das Wissen zurück, das er selbst finanziert hat.

Universitätsverlage

Auf der Suche nach einer Publikationsumgebung kann der Universitätsverlag eine preiswerte Alternative zum Wirtschaftsunternehmen sein, denn Universitätsverlage arbeiten nicht primär gewinnorientiert. Und auch hier ist Open Access auf den Weg gebracht. Die 21 Mitglieder der „Arbeitsgemeinschaft Universitätsverlage“ in Deutschland stellen bereits sämtliche Publikationen online frei zur Verfügung und bieten parallel in Kooperation mit Print-on-Demand-Dienstleistern Druckversionen der von ihnen betreuten Publikationen zu vergleichsweise geringen Preisen an (WEBSITE AG UNIVERSITÄTSVERLAGE). Die Publikationen sind von Autorinnen finanziert. Die Kosten umfassen eine Verlagspauschale zur Deckung der Infrastrukturkosten, Druckkosten für eine kleine Auflage und in seltenen Fällen zusätzliche Leistungen wie Korrektorat. Auch Unterstützung bei Satzarbeiten ist bei Universitätsverlagen nicht selbstverständlich, häufig wird erwartet, dass Autorinnen ein publikations- und druckfertiges PDF-Dokument einreichen.⁷ Manche Universitätsverlage sehen Maßnahmen zur Qualitätskontrolle vor. Göttingen beispielsweise lässt die eingereichten Manuskripte durch ein Gremium von Herausgeberinnen begutachten, das sich aus Vertreterinnen aller Fakultäten zusammensetzt.

Der große Nachteil von Universitätsverlagen ist allerdings, dass sie dreifach ‚lokal‘ bleiben und damit in ihrer Wirkung und Reichweite einge-

schränkt. Erstens begrenzen sie ihre Tätigkeit auf die für ‚ihre‘ Universität relevanten Fächer: Das disziplinäre Spektrum von Universitätsverlagen entspricht in der Regel jenem der Universitäten, an die sie angeschlossen sind. Konkret erscheinen also altertumswissenschaftliche Publikationen nur in Verlagen, deren Universitäten altertumswissenschaftliche Lehrstühle haben.⁸ Im Umkehrschluss entsteht durch die Aufnahme der Publikationen *aller* universitätsangehörigen Disziplinen zweitens eine willkürliche fachliche Vielfalt statt eines konzeptuellen Verlagsprogramms. In der Folge können Universitätsverlage keine fächerspezifischen Bedürfnisse bedienen oder gar renommierte Publikationsumgebungen für einzelne Disziplinen werden. Drittens ist Veröffentlichungen im Universitätsverlag fast immer Universitätsangehörigen vorbehalten.

Publikationsplattformen

Unter Publikationsplattformen subsumieren wir Publikationsumgebungen, die digitale Publikationen ermöglichen und im Open Access bereitstellen, ohne die Herstellung eines Buches zu übernehmen oder zu unterstützen. Solche wissenschaftlichen Publikationsplattformen stehen Autorinnen und Nutzerinnen in der Regel kostenfrei zur Verfügung. Fachspezifische Plattformen gehören ebenso dazu wie die Plattformen von Universitätsbibliotheken, aber auch nicht weiter spezifizierte Plattformen für den Austausch uneingeschränkt zugänglicher Publikationen wie *academia.edu*. Theoretisch gehört in diesen Bereich zum Beispiel auch die eigene Homepage, auf der die Wissenschaftlerin ihre Texte zweit- oder sogar erstveröffentlicht. Im Folgenden diskutieren wir aber vor allem Modelle, die uns im Zusammenhang mit der Beförderung von Open Access in den Altertumswissenschaften hilfreich erscheinen. Dabei überlappen sich die Kategorien, so sind etwa disziplinär ausgerichtete Plattformen oft universitär verankert.

Universitätsplattformen

Auch die größeren staatlichen Hochschulen ohne eigene Verlage stellen inzwischen über ihre Bibliotheken Plattformen und Dienstleistungen zur Verfügung, die Hochschulangehörigen die Nutzung von Open Access sowohl bei der Publikation als auch beim Lesen erleichtern sollen. Sie veröffentlichen Monographien wie Dissertationen und Habilitationen und bieten Dienste an etwa

für den Aufbau und das Hosting elektronischer Zeitschriften (z. B. WEBSITE UB HEIDELBERG; WEBSITE CEDIS BERLIN). Dabei publizieren Bibliotheken nicht aus reiner Eitelkeit selbst. Das Budget der Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin verteilt sich nach Angaben des Direktors der Bibliothek, Andreas Degkwitz, ungefähr zu 50 % auf Bücher und 50 % auf digitale Ressourcen – im *Bestand* der Bibliothek spielen digitale Werke allerdings bislang nur eine kleine Rolle. Viel Geld wird nämlich in Nutzungslizenzen investiert, die Werke gehen aber nicht mehr in den Besitz der Bibliotheken über. Publiziert die Bibliothek selbst, kann sie als Herausgeberin noch Werke ‚sammeln‘, bei Lizenzen ist das nicht möglich.⁹

In Bezug auf Buchpublikationen agieren die verlagsunabhängigen Uni-Plattformen allerdings ähnlich ‚lokal‘ wie die Universitätsverlage, da sie personell und disziplinär auf die Hochschule beschränkt sind und dann in ihrem doch wiederum breiten thematischen Spektrum beliebig, was die Sichtbarkeit und Reichweite ihrer Publikationen schmälert. Universitätsplattformen ohne Verlag sind aber wegen ihrer technischen Dienstleistungen wichtig, denn sie schaffen auch Raum für disziplinäre Reihen oder helfen, disziplinen-spezifische Plattformen aufzusetzen.

Institutionelle Plattformen

Es gibt in der Altertumskunde kaum Publikationsplattformen, die außeruniversitär von wissenschaftlichen Instituten gehostet werden. Das Deutsche Archäologische Institut (DAI) gibt seine Forschungsberichte inzwischen als e-Publikationen heraus (DAI FORSCHUNGSBERICHTE) und kündigt für die Zukunft eine neue digitale Publikationsstrategie an, um „den Gedanken einer möglichst freien Zugänglichkeit auch für seine wissenschaftlichen Publikationen umzusetzen“ (WEBSITE DAI OA). Ebenfalls institutionell gebunden ist *perspectivia.net*, als Publikationsplattform der Max-Weber-Stiftung zwar nicht altertums-, aber immerhin geisteswissenschaftlich ausgerichtet, auf der Publikationen der geisteswissenschaftlichen Auslandsinstitute und ihrer Partnerinstitutionen erscheinen. Institutionelle Plattformen haben den Vorteil, dass ihnen die stabile Infrastruktur dauerhafter Stiftungen oder Institutionen zugrunde liegt, was nachhaltige Strategien ermöglicht. Nachteilig an diesem Modell ist wiederum, dass der Kreis der Autorinnen weitgehend auf die jeweilige Einrichtung eingeschränkt bleibt und damit auch auf deren Arbeitsthemen.

Disziplinäre Plattformen

Disziplinäre Plattformen sind heute weniger auf eigenes Publizieren ausgerichtet, als darauf, bestehende einschlägige Open-Access-Ressourcen im Netz auffindbar zu machen (z. B. WEBSITE OA ARCHAEOLOGY). Die Deutsche Forschungsgemeinschaft forderte schon 2007, Forschungsergebnisse zum Beispiel auf disziplinspezifischen Repositorien zumindest zweitzuöffentlichen (FOURNIER, 2007, 224). In Deutschland gibt es mit „Propylaeum-DOK“ den Volltextserver der von der Universitätsbibliothek Heidelberg betriebenen virtuellen Fachbibliothek „Propylaeum“, der Altertumswissenschaftlerinnen aller Fächer weltweit die Möglichkeit bietet, ihre Bücher als Erst- oder Zweitveröffentlichungen in elektronischer Form kostenlos zugänglich zu machen (WEBSITE PROPYLAEUM). Die Publikation auf Propylaeum-DOK ist für Autorinnen und Nutzerinnen gleichermaßen kostenfrei. Die hier abgelegten Werke erhalten eindeutige, beständige Identifikatoren (URNs) sowie Metadaten. Sie sind damit nicht nur dauerhaft auffindbar, sondern auch in verschiedenen Bibliothekskatalogen und Suchmaschinen weltweit recherchierbar.

Neue Ansätze

Propylaeum-DOK hat sein Open-Access-Spektrum jüngst noch deutlich erweitert: Herausgeberinnen können jetzt auch Buchserien auf der Online-Plattform Propylaeum als E-Books veröffentlichen. Den Anfang machen die „Archäologischen Berichte“, die Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte (WEBSITE ARCHÄOLOGISCHE BERICHTE). Die Monographien des gleichnamigen Verlags erscheinen seit 2014 und ab Band 25 zeitgleich online und als Druckausgabe. Im Prinzip werden hier die beiden Kategorien Verlag und Plattform verknüpft: Eine Institution im weiteren Sinn wie der Fachverband Deutsche Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte ist als Verlag verantwortlich für das Reihenprofil, die Qualitätssicherung (Peer Review) und die Herstellung der Bücher, während eine Universitätsbibliothek, wie in diesem Fall Heidelberg, für die Plattform-Umgebung sowie für den technischen und bibliographischen Service sorgt. Kommende Reihenherausgeberinnen können noch ein weiteres Angebot von Propylaeum-DOK nutzen: die Möglichkeit, Bücher und Reihen über die freie Software „Open Monograph Press“ zu verwalten, mit der sich der gesamte Begutachtungs- und Pu-

blikationsprozess bei der Veröffentlichung eines E-Books organisieren und managen lässt (WEBSITE PROPYLAEUM BOOKS). Der große Vorteil von Propylaeum-DOK gegenüber einem Universitätsverlag ist die fachliche Spezifizierung des Dienstes, der als dezidiert altertumskundliche ‚Adresse‘ die inhaltliche Suche nach Interessensgebieten ermöglicht. Allerdings liegt die Qualitätssicherung sowohl inhaltlich als auch formal ausschließlich in den Händen der Autorinnen bzw. der Reihenherausgeberinnen und wird von Propylaeum-DOK während keines Schrittes im Prozess überprüft.

Wie ein wissenschaftsöffentliches Open-Access-Modell beim inhaltlichen Qualitätsmanagement weiterentwickelt werden könnte, macht die Linguistik an der Freien Universität Berlin vor. „Language Science Press“ ist eine Plattform, die sich als eine Art Verlag versteht,¹⁰ der es an Qualität und Prestige mit den etablierten Wissenschaftsverlagen aufnehmen und hochwertige linguistische Publikationen der Wissenschaftscommunity frei zugänglich machen will (WEBSITE LANGUAGE SCIENCE PRESS). Sie wird von zwei Wissenschaftlern verantwortlich herausgegeben, das Hosting leistet die Universität. Alle Bände der inzwischen 14 Reihen von Language Science Press sind uneingeschränkt auf der Plattform zugänglich und parallel über einen Print-on-Demand-Dienst als gedruckte Ausgabe erhältlich. Das Konzept ist neu: Herausgeberinnen treten mit einem Vorschlag zu einer linguistischen Reihe an Language Science Press heran. Unabhängige Gutachterinnen prüfen das jeweilige Reihenkonzept für Language Science Press. Nach positiver Begutachtung und Aufnahme der Reihe in das Programm der Plattform ist künftig die Reihenherausgeberin zuständig für die inhaltliche Qualitätskontrolle der einzelnen Bände (Peer Review etc.). Die formale Qualität der Bücher (Layout, Satz etc.) wird durch Language Science Press selbst gewährleistet, das dafür auf ein Freiwilligen-Netzwerk zugreift. Das Innovative dieses Ansatzes könnte sich allerdings auch irgendwann als Schwachpunkt erweisen, da die Arbeit von Freiwilligen unabdingbar für die einzelnen Arbeitsschritte ist. Language Science Press setzt dezidiert auf geprüfte Qualität als Markenzeichen. Damit ist Language Science Press eine technisch an einer Universität beheimatete disziplinäre Plattform, die in qualitätskontrollierten Reihen qualitätskontrollierte Bücher herausgibt, deren Satz und Layout von Freiwilligen zur Publikationsreife gebracht wird.

Eine ebenfalls umfassende Betreuung auf dem Weg zur Buchpublikation bietet die Edition Topoi des Exzellenzclusters „Topoi – The Formati-

on and Transformation of Space and Knowledge in Ancient Civilizations“, eines im Rahmen der Exzellenzinitiative geförderten altertumswissenschaftlichen Forschungsverbundes der Freien Universität Berlin und der Humboldt-Universität zu Berlin mit weiteren kooperierenden Institutionen (WEBSITE EDITION TOPOI). Die von Topoi herausgegebene Reihe „Berlin Studies of the Ancient World“ präsentiert in Monographien und Sammelbänden die Forschungsergebnisse und aktuellen Diskussionen des Clusters. Topoi stellt Redaktion und teilweise Lektorat, führt Peer Review durch und kümmert sich um die Herstellung der Bände. Auch Topoi publiziert seine Bücher dual: Druckerzeugnisse werden auf Print-on-Demand-Basis angeboten, und die elektronischen Versionen sind auf der Plattform uneingeschränkt als PDF-Dateien zugänglich sowie künftig überdies als sogenannte „dEbooks“. Das dEbook wird als „multimediale Weiterentwicklung“ konzipiert, also als enhanced book im weitesten Sinn (WEBSITE EDITION TOPOI). Davon können, wie eingangs dargelegt, gerade die Altertumswissenschaften stark profitieren mit ihren oft bildreichen Büchern, GIS-basierten Publikationszusätzen oder komplizierten altsprachlichen Editionen. Auch bei Topoi liegen die Publikationen auf den Servern der beiden Universitäten, so dass technische Unterstützung und Langzeitarchivierung gewährleistet sind. Nach Ende der Laufzeit des Exzellenzclusters soll die Edition Topoi mit ihren Angeboten im Rahmen des Berliner Antike-Kollegs verstetigt werden (vgl. WEBSITE EDITION TOPOI). Zwar ist die Edition, ähnlich wie herkömmliche institutionelle Plattformen, bislang zunächst Publikationen vorbehalten, die aus dem Cluster selbst kommen. Doch für sie leistet Topoi in Bezug auf seine Bücher wie gezeigt den gesamten Publikationsprozess mit formaler und inhaltlicher Qualitätssicherung und bietet multimediale Erweiterungen an.¹¹

Offene altertumswissenschaftliche Community

Der Ausbau von Open-Access-Erstpublikationen für Bücher hätte, wie eingangs erklärt, im Bereich der Altertumswissenschaften große rechtliche und inhaltliche Vorteile. Die technischen Werkzeuge für Open Access stehen zur Verfügung, die Aufgabenlast muss möglichst ohne noch höheren Kostenaufwand verteilt werden. Unsere Übersicht der wesentlichen Möglichkeiten, Open Access zu publizieren, hat gezeigt, dass für den ‚goldenen Weg‘, also die Open-Access-Erstveröffentlichung

eines Buches, in den Altertumswissenschaften noch keine befriedigende Lösung existiert, die von institutioneller Anbindung unabhängig ist.

Wie dargestellt, können kommerzielle Verlage weiterhin eine angenehm professionelle Lösung sein, wenn sie die Sicherung von formaler und inhaltlicher Qualität, die Herstellung und darüber hinaus eine wirkungsvolle Werbung übernehmen. Jedoch sind Verlage meist teuer, als nicht nur ihre Arbeit Geld kostet, sondern die zusätzlich von ihnen erhobenen Open-Access-Gebühren in der Regel sehr hoch sind. Die preiswerteren Universitätsverlage scheinen da eine Alternative. An einen Ausbau ihrer Infrastrukturen könnte man denken, um Arbeitsschritte wie Satz, Layout oder auch Peer Review fest im Modell zu verankern. Ein großer Nachteil der Universitätsverlage bleibt aber ihre Einschränkung auf Universitätsangehörige und -disziplinen bei einer unspezifischen Fächervielfalt. Ihr Manko ist die fehlende inhaltliche Spezifizierung und damit das fehlende Renommee für einzelne Bücher und Reihen durch die Publikationsumgebung. Online-Plattformen ohne eigentliche Verlagsanbindung haben wir in unserer Darstellung in universitäre, institutionelle und disziplinäre gegliedert. Einen wesentlichen Vorteil und einen wesentlichen Nachteil haben sie fast alle gemeinsam: Sie sind für Autorinnen in der Regel kostenfrei, bieten aber nur in seltenen Fällen eine herstellerische Infrastruktur und sorgen meist nicht für Qualitätssicherung. Darüber hinaus haben universitäre Plattformen dasselbe Problem wie die universitären Verlage, sie sind in ihrer Auswahl zu unspezifisch, um ein disziplinäres Renommee zu begründen, während institutionelle Plattformen zwar nachhaltig sind (insoweit es ihre jeweilige Institution ist), aber meist wiederum nur ihre eigene Klientel publizieren lassen.

Zu hohe Preise, fehlende Infrastruktur oder fehlendes Renommee sind also die drei wesentlichen Schwierigkeiten, die im Zusammenhang mit Open-Access-Publikationen in den Altertumswissenschaften überwunden werden müssen. Ein neuer Ansatz wurde mit Propylaeum-DOK geschaffen, einer Publikationsplattform, die inhaltlich spezifiziert publiziert. Durch die Möglichkeit, innerhalb des Portals eigene, in altertumswissenschaftliche Disziplinen unterschiedene Reihen herauszugeben, ist auf lange Sicht auch eine fachliche Positionierung der Publikationen bzw. der Reihenherausgeberinnen möglich. Allerdings kann Propylaeum als Plattform der Universitätsbibliothek Heidelberg keine Aufgaben wie Layout und Satz leisten oder für die Betreuung der

inhaltlichen Qualität sorgen. Soll aber langfristig eine Open-Access-Strategie entwickelt werden, sind verlagsartige Infrastrukturen kaum verzichtbar, die anfallende Arbeiten wie Layout oder die Betreuung des Peer Review abdecken. Den Aufbau solcher Infrastrukturen können sich aktuell nur außeruniversitäre Institutionen wie das DAI oder durch Drittmittel finanzierte Projekte wie das Exzellenzcluster Topoi leisten, die aber wiederum, nur in (auf Mitglieder) begrenztem Rahmen zur Verfügung stehen.

Dennoch ist die fachlich orientierte Struktur für Publikationsumgebungen die beste Lösung. Nur eine solche erfüllt erstens angemessen fachspezifische Publikationsanforderungen und kann zweitens Vertrauen in inhaltliche Qualität schaffen und Renommee aufbauen. Erstens: Nahezu alle Disziplinen haben spezifische Anforderungen wenn es um Publikationen geht, entsprechend auch die altertumswissenschaftlichen. So sind Archäologien oft abbildungsreich (wodurch z. B. auch rechtliche Fragen in den Fokus rücken) oder arbeiten mit kleinteiligen Karten, während Philologien eher im Bereich quellenkundlicher Konventionen oder besonderer Zitationsweisen betreut werden müssen. Zweitens: Nur eine Publikationsumgebung, die inhaltliches Vertrauen genießt, kann Renommee aufbauen und damit die Monopolstellung der Verlage in dieser Hinsicht auflösen. Andere Fächer wie die Linguistik zeigen bereits, dass die Sicherung inhaltlicher Qualität ein Weg zum ‚guten Ruf‘ einer Reihe und somit zum Vertrauensvorschuss für Einzelpublikationen werden kann – der wohlklingende Name eines kommerziellen Verlags wird unnötig, wenn universitäre und institutionelle Veröffentlichungen nicht mehr als ‚Hausblätter‘ oder ohne Qualitätsprüfung erscheinen.

Konsequent wäre demnach die Schaffung dauerhafter verlagsartiger, inhaltlich spezifizierter Infrastrukturen in wissenschaftlichen Einrichtungen. Universitäten und andere Institute mit ihren Publikationsumgebungen würden sich auf einzelne Disziplinen ausrichten und als einschlägige ‚Verlagshäuser‘ auch für externe Wissenschaftlerinnen zur Verfügung stehen. Universität X etwa baute eine auf Altertumswissenschaften fokussierte Publikationsumgebung auf. Getragen und kooperativ finanziert würde diese Infrastruktur von einem altertumswissenschaftlichen Netzwerk nutznießender Institutionen wie Universitätsinstituten und außeruniversitären Forschungseinrichtungen, aber auch Denkmalbehörden und Museen. Wie die jeweiligen Partnerinstitutionen ihre Beiträge zur Finanzierung

der gemeinsamen altertumswissenschaftlichen Infrastruktur aufbrächten, soll hier nicht in Einzelheiten überlegt werden. Ein relevanter Anteil der Kosten könnte aber auf jeden Fall durch die Einsparungen gedeckt werden, die durch Open Access ohne Lizenzgebühren von allen Beteiligten gemacht würden. Studien zum Thema Open Access weisen bereits darauf hin, dass das benötigte Büchergeld schon zu großen Teilen ‚im System‘ zirkuliert, einerseits bei der Finanzierung von Publikationen, andererseits beim Ankauf von Publikationen (KNOWLEDGE EXCHANGE 2012, 41-42). Für die Phase des Aufbaus einer solchen Publikationsumgebung ließe sich sogar an Crowdfunding innerhalb der Community denken.¹² Auf jeden Fall wären solche verlegerischen Infrastrukturen in der Lage, alle hier dargestellten Erfordernisse zu meistern, also spezifische Publikationsanforderungen bei der Herstellung zu erfüllen, Reihen zu etablieren und fachspezifisches Renommee durch Qualitätssicherung aufzubauen. Dabei würden sie dauerhaft Know-How bewahren und weiterentwickeln können.

Dass „die Funktion von Verlagen weiter erforderlich sein wird, Verlage – also die heutigen Teilnehmer am Markt – nicht zwangsläufig“, vermutete in einem im Oktober 2014 veröffentlichten Interview De Gruyters inzwischen ausgeschiedener Geschäftsführer Sven Fund. Nicht unbedingt die, „die schon da sind“, würden auch in Zukunft Geschäfte machen, sagte Fund.¹³ Die Frage ist nämlich letztlich nicht, ob wissenschaftliches Publizieren Verlage braucht, sondern welche Alternativen es zu den herkömmlichen, den kommerziellen Wissenschaftsverlagen gibt. Mit fachlich, rechtlich und betriebswirtschaftlich adäquat ausgebildeten langfristigen Mitarbeiterinnen, mit professioneller Programmplanung und Qualitätssicherung kann dann auch das Innere einer altertumswissenschaftlichen Publikations-Infrastruktur getrost ‚Verlag‘ heißen.

Dank

Wir danken den beiden anonymen Reviewern für zahlreiche konstruktive Anregungen.

Anmerkungen

¹ Ausführlich zu den Strategien des Open Access Publizierens: WEBSITE OPEN ACCESS.

² Wenn in diesem Beitrag die weibliche Wortform verwandt wird, ist damit das männliche Pendant mit gemeint.

³ Zu den Standards guter wissenschaftlicher Praxis aus der Sicht von Förderinstitutionen vgl. z. B. WEBSITE LEIBNIZ-GEMEINSCHAFT; DEUTSCHE FORSCHUNGSGEMEINSCHAFT 2013.

⁴ Die Liste ist in der Realität wesentlich umfangreicher und komplexer, wie Kent Andersons Artikel „82 Things Publishers Do“ im Blog „The Scholarly Kitchen“ belegt. Die Liste wurde 2012 begonnen und hat sich bis heute bereits um ca. 20 Einträge erweitert: ANDERSON 2014.

⁵ Tatsächlich weist das Directory of Open Access Books nur ein gutes Dutzend Verlage weltweit aus, in denen bislang überhaupt altertumswissenschaftliche Bücher Open Access erscheinen (unter der Prämisse wissenschaftlicher Begutachtung): WEBSITE DOAB.

⁶ Um beim genannten Beispiel zu bleiben: Der De Gruyter-Verlag nimmt 1500 Euro pro Buchkapitel (WEBSITE DE GRUYTER OPEN LIBRARY).

⁷ In einzelnen Fällen (z. B. Hamburg University Press) wird umfangreichere Unterstützung angeboten (u.a. Korrektorat, Feinformatierung und Anpassung an Verlagsvorgaben, Erstellung des Druck-PDF, Optimierung der Druckvorlage).

⁸ Wie beispielsweise die Reihen „Göttinger Beiträge zum Alten Orient“ und „Syngramma. Vorträge aus dem Althistorischen Seminar“ im Universitätsverlag Göttingen (vgl. WEBSITE UNIVERSITÄTSVERLAG GÖTTINGEN). Interessanterweise finden sich besonders bildreiche und damit aufwändige altertumswissenschaftliche Publikationen bislang eher selten im Spektrum von Universitätsverlagen.

⁹ Mündliche Ausführungen des Direktors Andreas Degkwitz während der Podiumsdiskussion „Ist das Buch von gestern und das E-Book von morgen?“ am 20.11.2014 im Jacob-und-Wilhelm-Grimm-Zentrum der Humboldt-Universität zu Berlin (WEBSITE HU BERLIN, VERANSTALTUNGEN). berlin.de/service/veranstaltungen/veranstaltungen_neu/?stat=show&vk_id=3313 [14.12.2014]). – Nicht behandelt werden soll hier die Frage nach Möglichkeit oder Unmöglichkeit wirklicher Langzeitarchivierung, die in eben dieser Podiumsdiskussion mehrfach als unterschätztes Problem ausgewiesen wurde, an dessen Lösung mit größerem Nachdruck gearbeitet werden müsse.

¹⁰ Ohne dies im rechtlichen Sinn zu sein, gehostet wird die Plattform von der Freien Universität Berlin.

¹¹ Dass ohne zeitliche Befristung sogar die Öffnung für Publikationen externer Autorinnen möglich wäre, zeigt übrigens das Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte als beständige Institution mit seiner Edition

Open Access: Das Konzept bezieht die Möglichkeit einer Aufnahme von Open-Access-Initiativen anderer Institutionen mit ein (RENN, OSTHUES & SCHLIMME, 2014, Vorwort).

¹² Ein anderes Modell, Open Access geisteswissenschaftlicher Bücher mittels Crowdfunding zu finanzieren, ist Knowledge Unlatched (WEBSITE KNOWLEDGE UNLATCHED). – Zusammenfassend zu Finanzierungs- und Geschäftsmodellen für den goldenen Open-Access-Weg im Zeitschriften-Bereich: AG OPEN-ACCESS-GOLD (2015), 14-20.

¹³ Das Interview auf Youtube (6.10.2014): <https://www.youtube.com/watch?v=y4LtEq9lllQ>, vgl. besonders Minute 4:46 bis 5:12 [24.3.2015].

Literatur

AG Open-Access-Gold (2015). *Positionen zur Schaffung eines wissenschaftsadaquaten Open-Access-Publikationsmarktes*. Positionspapier der Ad-hoc-AG Open-Access-Gold im Rahmen der Schwerpunktinitiative „Digitale Information“ der Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen. <http://doi.org/10.2312/allianzoa.008> [24.3.2015].

Anderson, K. (2014). *82 Things Publishers Do*. Verfügbar unter <http://scholarlykitchen.sspnet.org/2014/10/21/updated-80-things-publishers-do-2014-edition/> [24.3.2015].

DAI Forschungsberichte. Verfügbar unter <http://www.dainst.org/publikationen/e-publikationen/e-forschungsberichte> [24.3.2015].

De Gruyter Open (2014). *Broschüre*. Verfügbar unter: http://www.degruyter.com/staticfiles/pdfs/2014_DGOpen_Brochure.pdf [24.3.2015]

Deutsche Forschungsgemeinschaft (2013). *Vorschläge zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis: Denkschrift. Empfehlungen der Kommission „Selbstkontrolle in der Wissenschaft“*. Weinheim: Wiley-VCH.

Fournier, J. (2007). Open Access in der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Positionen, Projekte, Perspektiven. *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie*, 54, 224-229.

Knowledge Exchange Report (2012). *Sustainability of open access services, report on phase 1 and 2*. Verfügbar unter: <http://www.knowledge-exchange.info/Default.aspx?ID=536> [24.3.2015]

Müller, S. (2012). A personal note on Open Access in Linguistics [Electronic version]. *Journal of Language Modelling*, 0(1), 9-39.

Pampel, H. (2013). *Zweitveröffentlichungsrecht: Die Richtung stimmt, die Details enttäuschen*. iRights.info, 28.06.2013. Verfügbar unter: <http://irights.info/artikel/zweitveroeffentlichungsrecht-die-richtung-stimmt-die-details-enttauschen/15422> [24.3.2015]

Renn, J., Osthues, W. & Schlimme, H. (Hrsg.). (2014). *Wissensgeschichte der Architektur* (3. Band). *Vom Mittelalter bis zur Frühen Neuzeit*. Edition Open Access. Berlin. Verfügbar unter: <http://www.edition-open-access.de/media/studies/5/Studies5.pdf> [24.3.2015].

Ritze, D., Eckert, K. & Pfeffer, M. (2013). Forschungsdaten. In P. Danowski, (*Open*) *Linked Data in Bibliotheken* (122-138). Berlin: De Gruyter Saur.

Stellungnahme DFG (2012). *Stellungnahme zu den Empfehlungen des Wissenschaftsrates zur „Weiterentwicklung der Informationsinfrastrukturen in Deutschland bis 2020“*. Deutsche Forschungsgemeinschaft. Bonn. Verfügbar unter: http://dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/lis/stellungnahme_dfg_informationsinfrastrukturen.pdf [24.3.2015].

Website Archäologische Berichte. Verfügbar unter: <http://books.ub.uni-heidelberg.de/index.php/propylaeum/catalog/series/arch-ber> [24.3.2015].

Website Cedis Berlin. Verfügbar unter: <http://www.cedis.fu-berlin.de/e-publishing/services/index.html> [24.3.2015].

Website DAI OA. Verfügbar unter: <http://www.dainst.org/top-open-access> [24.3.2015].

Website De Gruyter Open Library. Verfügbar unter: <http://www.degruyter.com/dg/page/560/degruyter-open-library> [24.3.2014].

Website De Gruyter Policy. Verfügbar unter: <http://www.degruyter.com/dg/page/577/open-access-policy> [24.3.2015].

Website DOAB. Verfügbar unter: <http://www.doabooks.org/doab> [24.3.2015].

Website Edition Topoi. Verfügbar unter: <http://edition-topoi.org/> [24.3.2015].

Website HU Berlin, Veranstaltungen. Verfügbar unter: https://www.hu-berlin.de/service/veranstaltungen/veranstaltungen_neu/?stat=show&vk_id=3313 [24.3.2015].

Website Knowledge Unlatched. Verfügbar unter: www.knowledgeunlatched.org/ [24.3.2015].

Website Language Science Press. Verfügbar unter: <http://langsci-press.org/> [24.3.2015].

Website Leibniz-Gemeinschaft. *Gute wissenschaftliche Praxis in der Leibniz-Gemeinschaft*. Verfügbar unter: <http://www.leibniz-gemeinschaft.de/forschung/gute-wissenschaftliche-praxis/> [24.3.2015]

Website OA Archaeology. Verfügbar unter: www.openaccessarchaeology.org [24.3.2015].

Website Open Access. Verfügbar unter: http://open-access.net/de/allgemeines/was_bedeutet_open_access/open_access_strategien/ [24.3.2015].

Website Propylaeum. Verfügbar unter: <http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/propylaeumdok/help/publish.html> [24.3.15].

Website Propylaeum Books. Verfügbar unter: www.propylaeum.de/index.php?id=877 [24.3.15].

Website UB Heidelberg. Verfügbar unter: <http://journals.ub.uni-heidelberg.de/index.php/ojs/pages/view/angebot> [24.3.15].

Website Universitätsverlage. Verfügbar unter: http://blog.bibliothek.kit.edu/ag_univerlage/ [24.3.2015].

Website Universitätsverlag Göttingen. Verfügbar unter: <http://www.univerlag.uni-goettingen.de/content/list.php?cat=subject&show=Alte+Kulturen> [24.3.2015].

Über die Autorinnen

Nadine Riedl und Gisela Eberhardt sind als wissenschaftliche Mitarbeiterinnen im Exzellenzcluster 264 „Topoi. The Formation and Transformation of Space and Knowledge in Ancient Civilizations“ zuständig für die Publikationen des Forschungsverbunds. Sowohl die Buchreihe „Berlin Studies of the Ancient World“ als auch die elektronische Zeitschrift „eTopoi. Journal of Ancient Studies“ erscheinen auf dem goldenen Weg Open Access.

Dr. Nadine Riedl
Exzellenzcluster 264 Topoi,
Humboldt-Universität zu Berlin
Hannoversche Str. 6
10115 Berlin
nadine.riedl@topoi.org

Dr. Gisela Eberhardt
Exzellenzcluster 264 Topoi
Freie Universität Berlin
Hittorfstr. 18
14195 Berlin
gisela.eberhardt@topoi.org

